



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S-y: Poeten- und Studentenleben in Prag : Erinnerungen. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Poeten- und Studentenleben in Prag.

Erinnerungen von S—y.

### II.

Brentano, Novalis, Musäus, alle drei so mährchenhaft, wie das mährchenhafteste ihrer Mährchen, wissen ihren romantischen Helden keine bessere Heimath zu geben, als eben das Land,

Wo alle Quellen singen  
Uralte süße Weisen  
Und alle Bäume klingen  
Und ihren Boden preisen;

Wo noch im Steine Seelen  
Im Moose Geister liegen,  
Die heimlich dir erzählen  
Von alten heil'gen Kriegen.

Selbst Shakspeare den Gott, als er auf dem buntesten romantischsten Schiffe, dem Wintermährchen, daher fuhr, zog es sympathetisch dahin, und er schuf sich ein Meer, und auf dem neuen Meere flog er mit den bunten Wimpeln unter dem Gefange Ariels fort, und landete an den Küsten Böhmens. — Aber sie Alle, Shakspeare mit eingeschlossen, kannten den Zauber Böhmens nicht wie ich, der mit seinen melancholischen Liedern, mit seinen düstern Sagen, mit den Prophezeihungen des blinden „Jünglings“ aufgewachsen, dem man bei jedem Steinhaufen von Ziszká, bei jedem Brunnen, Schlosse, Kirchturme, Kloster, von Königen,

Hirtinnen und Hussiten sprach, der ich jetzt um Mitternacht hier stehe  
 auf der Höhe Prags, und fühle, wie Poesie aus dem dunklen Häu-  
 fermeere mir entgegen strömt. Mein Herz ist eine camera obscura  
 geworden, wie die camera obscura die hier neben mir steht, und all die  
 riesigen Gestalten die jemals da unten die Gasse durchzogen, durch-  
 ziehen schattenhaft mein Herz, eine lange unabsehbare Reihe, wie  
 ein Spiegel Macbeths. Ich sehe — nicht Libussa, das ist eine  
 abgebrauchte, abgefärbte Taschenbuchfigur — ich sehe Zizka ganz  
 gegen alle Chronologie dem ganzen Zuge voraus ziehen. — Er  
 war der größte Böhme, wie Hannibal der größte Karthager. —  
 Ich sehe ihn in dem Augenblicke da er pestkrank sich auf seinem  
 Lager wälzt, der blinde narbenvolle Greis, neben ihm ein sterben-  
 der Papist, der im fremden Lande die Pest eingefaugt und sie mit  
 Wollust, als trüge er das Allerheiligste oder sein Liebchen, in das  
 Lager Zizkas trug. — Mit brechenden Augen hängt er noch an  
 dem sterbenden Helden, um sich an seinen Qualen zu weiden. —  
 Draußen heult der Sturm, weint das Bächlein und brechen  
 Bäume. — Durch das ganze gelobte Land Böhme rings um  
 Zizkas Todtenbett tanzen Taboriten, Horebiten und nackte Ada-  
 miten mit verschlungenen Händen einen wilden Reigen. — Wo  
 sie auftreten wächst kein Gras, wo sie ihre Psalme ertönen lassen,  
 verstummt der Gesang der Vögel. — Fern von diesen blutigen  
 Scenen sehe ich ein anderes, schöneres, friedlicheres Bild. — Es  
 ist Frühling;

Er ziert das Land, wie man die bleiche  
 Gestalt der todten Jungfrau ziert;  
 Zu lächeln scheint die holde Leiche  
 Wenn sie der Todtenkranz berührt.

Auf den Feldern arbeiten die geknechteten Bauern, und seufzen unter  
 der Last und murmeln leise Flüche auf ihren Unterdrücker. — Ein  
 zweiter Heiland wandelt Huß, aus dem slavischen Jerusalem ver-  
 bannt, unter ihnen, und predigt und tröstet. — Sein Antlitz ist  
 blaß und trägt die Weihe des Märtyrers, sein Auge glüht wie  
 die letzten Gluthen des Scheiterhaufens zu Costnitz, sein Mund lä-  
 chelt, wie damals, da er das sancta simplicitas aussprach. —  
 Fern von ihm, den thränenden Blick auf den Meister gerichtet,

wandelt der blasse, schwankende, weiche, reuige Hieronymus. — Ach, eine Fülle von Gestalten bald aus alten bald aus neuen Zeiten im bunten Gedränge erdrückt mich. — Ich sehe einen Minnesänger; Zawisch von Rosenberg, der seinen König verhöhnt, einen prächtigen Hofstaat hält, mit der wilden Königin Kungunde buhlt, bis ihm auf den Rath des römisch deutschen Kaisers Rudolph mit einem Brett der Kopf abgeschlagen wird. — Wer ist die tragische Gestalt, die hier in den Mantel gehüllt auf der Schwelle der Hofburg wie ein Bettler sitzt? — Es ist der geschlagene, gedemüthigte, nach langem Irren in den Wäldern mit Scham zurückgekehrte große König Ottokar, dessen Scepter einst vom keltischen bis zum adriatischen Meere geherrscht. — Noch einen andern König sehe ich; er sitzt allein in einsamer Stube und forscht den Geheimnissen Gottes nach. Auf seinen Wink erhebt die alma mater, Universitas Carolina ihr weißes Haupt, und dem wilden Moldauströme wird wie durch Zauber ein riesiges, steinernes Joch angelegt. — Wer nie gesehene Pracht ansteuern will, wer eine Stadt sehen will, in deren Gassen wie einst zu Rom, ein reiches fröhliches Volk sich drängt, der wandert unter seiner Regierung nach Prag. — Genug, genug! — Von Kaiser Karls Brücke sehe ich die Schädel von vier und zwanzig Märtyrern des Glaubens und der Freiheit grinsen, der Winterkönig steht, die Schaar der drängenden Gestalten zerstreut — die böhmische Geschichte hat ein Ende.

O welch' eine Welt von Poesie steigt aus den Tiefen dieser Stadt empor. — Ein Kaiser wurde in ihr zum Dichter und Astrologen, und er unterschrieb den Majestätsbrief nur, um sich nicht von ihr trennen zu müssen. — Eine Schaar Shakspearischer Tragödien liegt in ihr vergraben, doch sie hat noch nicht ihren Dichter gefunden. — Was sind die „böhmischen Elegien“? Zwölf einsame, klagende Glockenschläge um Mitternacht, wie sie eben vom St. Veitsthurme herunterzittern.

Zurück! Hinab von meiner Höhe in die Gassen der Stadt und aus der Nacht in den Tag. — Da unten findet sich noch Manches, was das Herz erfreut, und Manche die da schön ist. — Von Wlasta bis auf den heutigen Tag haben die böhmischen Mädchen, welche ein alter Chronist plumper Weise die böhmischen Mägde

nennt, den Ruhm ihrer Schönheit behauptet, und Kogl, der lebenswürdige Tourist, hat sie gehörig zu würdigen gewußt. Kommt mit mir auf den Rosmarkt und auf die Bastei. Es ist ein schöner Aprilmittag, da ziehen sie alle aus an den Armen ihrer Mütter, Bräutigame und Gatten, um sich zu sonnen, und ihr selbst sollt urtheilen. Da seht ihr schöne Gräfinnen, und unter ihnen jene, die in Paris unter dem Namen la belle de Prague bekannt ist, Beamtentöchter, braune Jüdinnen, und unter allen an Majestät und Schönheit hervorragend eine Professorstochter, die *delicia studiosorum*. — Wie oft machten wir den Weg, den Rosmarkt, wohl auf und ab, nur um sie zu erblicken und von ihr gesehen zu werden. Da nahm jeder einen stolzeren Gang an, jeder drappirte seinen Mantel aufs Neue, nur um ihr würdig entgegenzutreten. Kommt sie nicht? — ist sie noch nicht da? — habt ihr den Hund noch nicht gesehen? Der Hund war nämlich der Vorbote des Glückes. Auch war es kein Hund wie ein anderer Hund, sondern es war mehr ein Löwe als ein Hund. Wie die Sage geht, so war er das Kind der Liebe zwischen einem Löwen und einer Hündin, und hatte mehr vom Vater als von der Mutter. Sein majestätischer stolzer Gang, sein Schweif, seine Farbe, seine Mähnen, kurz fast der ganze Körper war der eines Löwen. Nur der Kopf war ein schöner großer Hundekopf, aber in diesem Kopfe waren die großen, riestigen, stolzen Augen, die Augen des Löwen. Der Professor hatte ihn, wie man sagt, von Van Alfen bekommen, und er hing mit größter Liebe an seiner Herrin, die er stets begleitete und bewachte. Es war ein herrlicher Anblick, wenn Lionessa, wie wir sie nannten, wie eine schöne Medea daherkam, den stolzen Löwen an ihrer Seite, als ob eine griechische Victoria mit ihrem Löwen vom Sockel gestiegen, stolz durch die Menschen ginge im Bewußtsein ihrer Göttlichkeit und Schönheit. Das Griechisch-Göttliche an ihr war eigentlich dasjenige, was uns traurig machte, denn wir fühlten uns arme Menschenwürmlein neben ihr, und wagten es nur, sie aus ehrfurchtsvoller Ferne zu bewundern und, wenn man will — anzubeten. Selbst der etwas dunkle, bräunliche Teint erinnerte an klassischen, griechischen Marmor, der aus den Zeiten des Perikles stammt, und die deutschen blauen Augen gaben dem armen Sterblichen weder Trost noch Hoffnung. Sie milder-

ten nur in etwas die göttliche, aber kalte Classicität, wie Gothe's Romantik in der Iphigenia auf Tauris. — Armer Mloysius Zink! — Niemand empfand das Elend, das Göttingen auf die Erde bringen, so bitter wie du. Es war ein häßlicher Mensch, aber eine gute, weiche Seele, dieser Mloysius Zink, und war Student und machte schlechte Verse. Unglückseliger Weise war er Abschreiber bei ihrem Vater, und da hat er sie oft gesehen, und da war das Elend fertig und der Stab über ihn gebrochen. — Ich erinnere mich noch an einen Vers von ihm, den er auf Lionessa's Augen machte. — Er heißt:

Weil solche Weichen wachsen  
Auf hartem Marmorstein,  
Drum hoff' ich, daß auch Liebe  
Aufblüht im Herzen dein. —

Er trug sein Leiden still beglückt, und nur wenige seiner Freunde wußten, warum er so schweigsam geworden und so viele schlechte Verse schrieb. Da eines Tages kam er noch zu Schoch, drückte den Freunden die Hand, war sehr heiter und ging. — Heute hat sie ihn freundlich angesehen, sagten wir unter uns. — Nach einer halben Stunde ging ich durch die neue Allee, da trug man ihn eben vorüber, vergiftet, erschossen, todt! Das war so zugegangen: Als er von uns ging, nahm er auf seiner Stube eine schöne Dosis Gift und erzählte es mit innigem Vergnügen einem Freunde, der ihn eben besuchte. Der machte großen Lärm und lief um einen Arzt. Mloysius fürchtete mit Gewalt gerettet zu werden, lud schnell eine Pistole, und wie der Arzt kam, war er erschossen. Zweifacher Tod für eine Nicht-Liebe! — beim Himmel! ein hoher Preis. — Sie aber, die Löwin, blüht hoffentlich noch heute wie damals. Man kann auch bei ihr nicht denken, wie sie jemals verblühen könnte; die marmorne Venus von Chios ist noch heute so schön, wie vor zweitausend Jahren. Um ihretwillen segne ich die ganze Prager Universität, und alle Professoren, die Töchter haben, und auch die, die keine Töchter haben, z. B. den Professor Zandera. —

Wie komme ich plötzlich auf die Universität und auf Professor Zandera? — „Den Teufel halte wer ihn hält, er wird ihn nicht sobald zum zweiten Male fangen.“ Das ist eine Figur, wie sie nur Hoffmann, Lichtenberg und David Teniers in Eine Person

zusammengeschmolzen erfinden könnten. Gott schuf ihn vielleicht am letzten Wochentage, da er eben den Kopf voll Zahlen seine Wochenrechnung machte, so wie er Archimedes und Keppler in dem großen Moment dachte, da er Sonnensysteme berechnete. Zandera's Kopf, seine Phantasie, seine Mienen, nichts als Zahlen. — Zahlen waren seine Jugend, Zahlen sind sein Alter. Obwohl Prämonstratensermönch, ist der greise Professor Zandera ein wahrer Kezer, denn gegen alles Evangelium behauptet er alljährlich vor seinen Zuhörern offen und heldenmüthig wie Galilei, „daß man ohne Mathematik nicht selig werden könne!“ — Aber weit entfernt, daß ihn diese Begeisterung zu Extravaganzen führe, daß er sich durch sie auf Newtonsche oder Eulerische Ideen werfen ließe; im Gegentheile verharret er nun schon seit 50 Jahren in einem gewissen kleinen Kreise von Zahlen und Problemen. Alljährlich, seit einem halben Jahrhunderte, beginnt er seinen Cursus mit denselben Worten und schließt ihn mit denselben begeisterten Ausrufungen. Wer das Glück hat, ihn zweimal zu hören, weiß genau, welche Bewegungen, welche Grimassen, welche Zahlen, welche Probleme, Beispiele und Wize an jedem Tage zur bestimmten Stunde vorkommen. Trotz seines Alters hat er noch stets die Stimme eines Löwen und die Beweglichkeit einer Gazelle. — Es schwindelt Einem, wie er da oben in seinem grauen Röckchen an der Tafel hin und her springt, bald an der äußersten Spitze des hohen Kathederbrettes wie die Gams am Rande des Abgrundes schwebt, bald mit himmelstürmenden Armen ein papiernes Dreieck in die Höhe hebt, bald nach einem gefundenen Producte zweier Katheten triumphirend wie Napoleon nach der Schlacht bei Wagram mit verschränkten Armen auf sein Auditorium niederblickt. Es ist derselbe Triumph, den er immer und schon mehr als 45mal feiert. Auch in seinen kurzgefaßten, stets drastischen Reden ist Prof. Zandera ein wahrer Napoleon. Wenn er z. B. beim Examen mit mathematischer Gewissenhaftigkeit zugleich Factor und Product angehend, einem Kapuziner halbleise ins Ohr sagt: Geistlicher Herr, Sie sind ein Esel. — Wahrhaft schauerlich groß ist Prof. Zandera, wenn er beim Examen zu seinem Schlachtopfer mit stoischer Kälte, mit einer Brutusmiene, und mit dem Bleistifte tändelnd, wie Richard III. mit den Erdbeeren, gelassen und mit leisem Achselzucken

sein berühmtes: „Sie sind platterdings verloren!“ ausspricht. O, ich denke noch mit Schauern daran, da ich über eine Wurzel stolpernd, diese Worte schallen hörte, die mir aufs Herz fielen wie ein kaltes Beil auf den Nacken. Hinter mir standen die Freunde, wie die Freunde der Opfer der französischen Revolution, und ahnten, wie jene, daß auch sie einmal das Schicksal treffen würde, und bei Jandera's Worten zuckten sie zusammen und seufzten gepreßt. — So zuckt bei einer Hinrichtung das Beil des Henkers nach den Nacken aller, die herumstehen. Auch sie, die Freunde, traf wirklich ihr Schicksal: Moritz Hartmann wurde durch Logarithmen strangulirt, Alfred Meißner starb an einem Kegelschnitt, S... fiel über einen türkischen Kubikfuß 2c. 2c. — So viele Seelen hat der Terrorismus nicht auf seinem Gewissen, wie Jandera allein. Doch er schläft so ruhig wie Robespierre, denn wie dieser ist er groß, und richtet aus Ueberzeugung, und lebt in altrömischer Einfachheit mit seiner alten Wirthschafterin. Wer den guten Jandera der Ungerechtigkeit zeihen wollte, der beginge selbst die allerschreiendste, denn der alte, trotz seiner komischen Seiten doch würdige Mann ist in seiner Art der Gerechteste. Freilich kann man nicht begreifen, warum Einer, der in Zukunft eigentlich nichts Anderes will, als z. B. griechische Classiker übersetzen oder Medicinen verschreiben, eine Logarithmentafel auswendig wissen oder die Efelsbrücke überschreiten muß. Aber das ist nicht Jandera's Fehler; das ist das *tel est notre plaisir* der Studienhofcommission. —

Ein ganz anderer Mann war unser selige Professor Müller. Er war Professor der Philologie, aber nicht im entferntesten verwandt mit Dttfried Müller. — Als Literarhistoriker sprach er mit Begeisterung von Aischylos und Sophokles, die er trefflich verstand — wenn sie gut übersetzt waren, und erkannte nichts an, was nicht wenigstens fünfzig Jahre alt war. Müller war der Prager Menzel. Er haßte Alles, was frisch, jung, strebsam ist, und deducirte unter anderen gegen Heine aus dem Tacitus, wie der Judenhaß so unalt, legitim und gerecht sei; in dem Prager Localblatte „Bohemia“ schleuderte er stumpfe Blitze, wie der selige Jupiter des Menzel'schen Literaturblattes; im Collegium unterhielt er Spione, die ihm das Treiben und Leben seiner Hörer hinterbrachten, wozu er dann weitere Berichte aufgesetzt haben soll; die Ange-

schwärzten wurden verfolgt, die Spione mit guten Censuren und weiteren Empfehlungen belohnt. Gegen die Grafenbank, die in Prag natürlich noch heute besteht, war er immer überaus freundlich. In seinem Gesichte lag etwas von einem Mephisto, nur daß er nicht so fein und chevaleresk mager war. Wenn er mit Jemand sprach, lächelte sein Mund ewig, aber sein Auge sah bei Seite. Dieser Mann sollte der Prager Jugend Geschmack an schöner Literatur und der holden Kunst beibringen. — Ein schönes Gegenstück zu ihm ist der stille Professor Pressel. Seine Wissenschaft, die Naturgeschichte, ist an der philologischen Facultät ein unobligater Gegenstand. Einen unobligaten Gegenstand nennt man auf österreichischen Universitäten einen solchen, den nur arme Studenten, die kein Schulgeld bezahlen können, hören müssen, von dem aber die Reichen dispensirt sind. — Ebenso ist es mit Geschichte. Die Armen also, die ihre Zeit ohnehin auf Stundengeben verwenden müssen, sind gezwungen, täglich eine Stunde mehr dem Collegium zu opfern und für's Examen mehr Zeit zu verwenden. Prof. Pressel ist übrigens schon als unobligater Professor sehr harmlos. Er ist der jüngere Bruder des Professors der Zoologie an der medicinischen Facultät, mit dem er große Reisen im südlichen Amerika machte. Die Studenten erzählen sich, daß ein Indianerstamm aus Respect vor seiner stupenden Gelehrsamkeit diesen letzteren zu ihrem Häuptlinge machen wollte. Aber Prof. Pressel major hat, ein zweiter Cäsar oder Cromwell, die Pfauenfederkrone mit großer Selbstverläugnung ausgeschlagen, weil die Indianer nicht böhmisch sprechen! Dieser Professor ist nämlich die ausgebildetste Blüthe des enragirten Slaventhums. Spricht man ihn beim Examen böhmisch an, so lächelt er selig, fragt, wie viel Hörner der Dachs habe, und lohnt die Antwort auf diese Frage mit der glänzendsten Censur. Wehe demjenigen aber, der nur deutsch versteht und noch zum Ueberflusse einen deutschen Namen trägt; er ist zweimal verloren. Er muß die kleinste Mücke, die nur auf einer der Südseeinseln, und auch da nur selten zu Hause ist, so gut beschreiben können, als gälte es, sie durch Steckbriefe zu verfolgen. Es ist das gewiß nichts Anderes, als unendliches Vertrauen auf deutsche Gründlichkeit! Einmal begegnete ich einem Magyaren, der eben aus dem Carolino mit niedergeschlagenen Nie-

nen vom Examen kam. Auf meine Frage antwortete er: Ich mußte eben die Debatten des jetzigen Landtages zu Preßburg büßten! Es ist ein wahrer Gottlieb Cooke, dieser Pressel, von Parteienwuth und Aussehen. Welch ein schönes Band der Liebe umschlingt die Welt! Die Slaven hassen die Deutschen, die Deutschen verachten die Slaven; die Franzosen verachten die Deutschen und werden von den Engländern über die Achsel angesehen; dafür verspottet der Yankee John Bull, während er selbst von Millionen geraubten Slaven und aussterbenden, edlen, freien Urvölkern verflucht wird. — Es wird Einem unheimlich unter dieser Sündfluth christlicher Liebe bei gebildeten Nationen, und man möchte lieber ein Eskimo sein, der nicht lesen kann und von den civilisirten kunst- und wissenschaftsreichen Nationen nicht einmal den Namen erfährt. Herr Professor Erner, die Herbartischen Ideen, die Sie so schön dociren, zumal die Idee des Wohlwollens, reichen hier nicht aus. Herbart genügt, um sich mit Noth und Mühe durch die Misere der Welt zu winden, ja er macht es Einem bequem, sich im Philistrium heimisch und wohnlich niederzulassen, er entzündet und nährt das Feuer am bürgerlichen Heerde, er macht die Hausmannskost schmackhaft und genießbar; — aber er ist ein deutscher Stubengelehrter, und tritt man nur mit einem Schritte hinaus ins Freie unter das Gewimmel der geängstigten und hassenden Menschen, da läßt er Einen allein und ohne Trost und ohne Leitfaden, während er sich selbst hinter seinen pacificirenden Ideen die kein Aergerniß geben wollen, gemächlich verschanzt. — Er erhebt nicht, er waffnet nicht. Seine Philosophie ist ein Kahn für den ruhigen Landsee oder Teich im Parke, aber sie ist kein Schiff auf dem man sich hinauswagen könnte in die Stürme der offenen See, um das verschwundene goldene Land der Atlantis wieder aufzusuchen, bis man es findet. Uebrigens war und ist Herr Erner zur Zeit vielleicht der einzige Professor an der philosophischen Facultät, vor dem man Respect hatte und hat. —

Die Prager Universität ist in ganz Oesterreich die einzige, wo man eine gewisse Philosophie zu hören bekommt, während die Philosophie der andern Universitäten eine namenlose ist, als schämte sie sich ihrer Herkunft. Sie hat vielleicht nicht Ursache, die gute österreichische Philosophie. — Ihre Mutter ist die alte Lo-

gica oder Rhetorica der Jesuiten, die schon vor Maria Theresia in Oesterreich vorgetragen und vor ungefähr dreißig Jahren von einem Mitglied der Studienshofcommission etwas zugestutzt und auf-geputzt wurde. Trotzdem aber, daß schon seit dreißig Jahren jeder Spatz auf dem Dache singt, und jedes Schilf im Teiche lispelt: die österreichische Philosophie hat Gelsöhren, so wird sie doch all-jährlich von wenigstens 30 Lehrkanzeln herab verkündet. In Oesterreich erben sich die Schulbücher, wie eine ewige Krankheit fort. — Die schönste Pflicht eines Schulbuchs ist, sich um den Gang der Weltgeschichte so wenig wie ein Hofrath zu kümmern. — So wie die österreichischen Schulgeographien noch lange nach-dem Griechenland sein Joch wieder abgeworfen, von einer türkischen Provinz Nauplia oder Griechenland sprachen, so wie sie trotz der Septembertage noch Jahrelang von einem holländischen Belgien redeten; eben so geht die österreichische Philosophie ruhig ih-ren Kuttengang weiter. Kant, Fichte, Krause, Hegel, Schelling, wie unfruchtbare, verwunschene Haide- und Heidenländer, rechts und links liegen lassend. Daß sich Erner die Freiheit nahm, nach und nach Herbart'sche Gedanken in nuce seinen Zuhörern vorzusetzen, kann ihm der Clerus — wie man behauptet — nicht verzeihen. Er möchte ihm gerne seine Schafe entreißen, wenn es nicht Gesetz wäre, daß auch künftige Geistliche die zwei Jahrgänge der Philosophie durchmachen sollen. Wir aber waren Erner für seinen Muth und seine schönen Vorträge dankbar. — Wie oft wurde über Zandera gelacht und Müller ausgetrommelt, bei Erner herrschte immer die ehrfurchtsvollste Stille, und alle Welt hing an seinem Munde. Er hat in seiner Jugend Verse gemacht und legt noch immer eine gewisse Poesie als Folie seiner Philo-sophie unter. In seiner Geschichte der Philosophie hat er herrliche Momente, wenn er an die sokratische Zeit kommt, wenn er Spinoza exponirt und bei Kant verweilt. Gegen manche neuere philoso-phische Schriftsteller hat er eine gewisse Wuth und spart die har-ten Worte nicht. Ich erinnere mich noch, wie betroffen mich ein-mal seine lapidarischen Worte machten: Franz Baader, der Narr, Schubert der Phantast, Michelet der Platte. Sein Vortrag ist nicht besonders oratorisch. Er murmelt mehr als er spricht, und stößt nur einzelne Worte deutlich und mit Heftigkeit hervor. Doch hörten wir ihm gerne zu.

Sehr gern gesehen und gehört war auch der Physiker Prof. Hessler ein junger, frischer, liebenswürdiger Mann. — In seinem Colleg war man wie in einem Taschenspielertheater, denn er liebte es mit Experimenten zu spielen und machte Gott und Teufel nach. Wir bekamen zu sehen und zu hören was wir wollten: — Irrlichter, Donner und Blitz, singende Sirenen, Aeolsharfen zc. zc. Wenn er an den „Stückstoff“ kam, war er groß; am Ende des Collegiums entwickelte er einen Geruch, daß der Tapferste feige den Rücken kehrte und floh als hätte er den Satan im Nacken. — Die armen Seminaristen im anstößenden Saale, die vom Stinkstoffe profitierten und aus guter Nachbarschaft mit genießen mußten, während wir in alle Winde zerstoben, glaubten wirklich, der Satan sei aus der schmutzigsten Hölle, wo der ewige Schnupfen grassirt, gekommen, und bekreuzten sich und beteten hundert Vater Noster und Ave Marias. — — Es war doch beim Himmel eine lustige Zeit. Nicht nur der Stinkstoff gab uns zu lachen: auch eine hohe, hochwürdige Person, ein Prälat lieferte manchen komischen Beitrag. Er, nämlich der Prälat, wurde zu einem bedeutenden Posten an der Universität ernannt; denn in Oesterreich denkt man nach Art der lustigen Person im Vorspiel zu Faust: Seid ihr Philosophen, so dirigirt die Philosophie. Da kam er einmal im großen Ornate, um seine Antrittsrede zu halten und uns aufzumuntern, daß wir uns an den Brüsten der Wissenschaft dick sögen. — Es war ein großer, erwartungsvoller Moment, als er sich räusperte und also begann:

Meine Herren! — Meine Herren! Wer will, der kann! — (Pause) — Ja, meine Herren! wer will der kann. — (Nochmalige Pause) — Ich wiederhole es, meine Herren, wer will der kann. — (mit Feuer) — und ich wiederhole es noch einmal, wer will der kann, meine Herren! — (ad captandam benevolentiam mit geistlicher Salbung) — Meine geliebten Jünglinge! — es ist mein Grundsatz, der sich mir hundertmal bewährt hat: wer will der kann! — Es kann wer will! — Derjenige kann welcher will! — (Sich bestimmend und corrigirend) — derjenige will welcher kann! — Wozu habe ich dieses Amt übernommen? — wozu bin ich gekommen? — Ich habe es übernommen und bin gekommen, um Ihnen zu sagen, meine Herren, daß — (lange Pause) — wer will der kann. —

Nehmen Sie sich, meine Herren, diese inhaltsschweren Worte zu Herzen: Wer will der kann! — O geliebte Jünglinge! — (Ende.)

Mit triumphirenden Blicken und ausgebreiteten Armen sah er nach dieser Rede, mit welcher er uns beweisen wollte, daß wer will der kann, auf uns hernieder. Die Professoren, die ihn umstanden, bissen sich in die Lippen, nur Prof. Müller lächelte schmerzlich, und Zandera suchte mit ernstem Gesichte die Quadratur dieses Kreises. Ein unbändiges Lachen und ironisches Vivatrufen brach los; der Prälat nahm es für begeisterten Beifall und schritt mit historischen Schritten von dannen. Seit jener Zeit ist er Doctor der Philosophie geworden und soll sich gegenwärtig mit einem Musterbuche deutscher Beredsamkeit beschäftigen; „darin ist er feste!“

Noch von vielen Lichtern der Prager Universität, von Sonnen, Monden, Sternen und Talklichtern könnt' ich singen und sagen, z. B. von dem genialen, witzigen Prof. Hyrtl, der so eben aus Paris den Orden der Ehrenlegion für seine unvergleichlichen anatomischen Präparate erhalten hat, von Wolf, dem Chemiker, der mit seiner Wissenschaft eben so große Resultate erzielte als die Chymisten der alten Zeit, von Kromholz, dem nun todtten Universalgenie, vom alten Chirurg Friße, der, wo es zum Schneiden kam, eben so viel Courage hatte wie der preussische alte Friße unter den Schlachtengewinnern, von Dypolzer, der durch seine Gegenwart allein franke Frauen heilt, und noch von vielen andern könnte ich singen und sagen, wenn ich mich nicht jetzt in Gedanken, wie einst in der Wirklichkeit, aus den dumpfen Hörsälen in die Gassen und unter die Menschen sehnte, denn noch Manchem hoffe ich zu begegnen, der da interessant ist.

Nur noch der Bibliothek will ich im Vorübergehen einen kleinen Besuch machen, nicht um in alten Scharteken zu studiren, sondern um Einem und dem Andern freundschaftlich die Hand zu drücken. — Zuerst drücke ich sie dem Range nach dem guten, milden, gelehrten Bibliothekar Prof. Spirk; ich habe so manches Buch aus seinen Händen bekommen, wozu ich auf der Wiener Bibliothek erst großartiger Protectionen bedurft hätte, um es erst am Ende nicht zu bekommen. Denn auf der Prager Bibliothek ist man liberaler, liebenswürdiger, dienstwilliger, als auf der Wiener, und nur die verpönten Bücher werden Einem mit Bedauern verwei-

gert. Eben so liebenswürdig wie der Prof. Spirg sind seine Unterbeamten, die DD. Schilhawy, Dambeck, der Sohn des Aesthetikers, und Glaser, Redacteur der Zeitschrift „Ost und West“. — Indem ich allen Freunden, die nach Prag kommen und die höchst merkwürdige Bibliothek sehen wollen, Rudolph Glaser als den freundlichsten Führer recommandire, empfehle ich ihnen zugleich seine Zeitschrift, eine der besten und gediegensten Oesterreichs. Ferner mache ich sie auf ein kleines, altes Männchen aufmerksam, das graues Haar, eine Brille, einen großen braunen Rock und eine höchst komische Kappe mit einer Quaste trägt, ununterbrochen aus dem Lesesaal in die Bibliothek und wieder zurückläuft, und mit gnomenhafter Geschäftigkeit die Bücher hin und her trägt. Es ist das gewissermaßen der Geist, das Heinzelmännchen der Bibliothek. Ich glaube nicht, daß es ein großer Gelehrter ist, aber Büchertitel weiß es in ungeheurer Menge, und giebt sich ein sehr gelehrtes Aussehen. Zu meiner Zeit saß noch der uralte, grundgelehrte Carolus Fischer tagtäglich auf der Bibliothek, und studirte und studirte ununterbrochen alte hebräische Bücher, denn er war translator ex hebraicis. Es sah wirklich aus, als wollte er sich für die Conversation mit Abraham, in dessen Schoß er bald einkehren mußte, gehörig vorbereiten.